

25. III. 1919

24

*(Ich hab' immer Hunger.) Wie oft des Tages hört man das jetzt versichern. Nicht nur von Armen, wie man weiß, sondern auch von jenen, die es einstmals nicht für möglich gehalten hätten, dieses Gefühl aus eigener Erfahrung kennen zu lernen. Der vermögende Mann, die verwöhnte Frau und selbst zärtlich behütete Kinder, sie alle vernimmt man stets von neuem, bald ruhig feststellend, bald klagend befeuern: „Ich hab' immer Hunger.“ Und eine Spezies gibt es, die ganz besonders hungrig ist: den Junggesellen. Er, der auf Gasthaustische angewiesen ist, vermag sich, selbst wenn er 20 K. für ein Mittagessen bezahlt, nicht mehr satt zu essen. Der Teller wenig gehaltvoller Suppe, das kleine Stückchen Fleisch — wenn es überhaupt Fleisch gibt —, Kraut mit Schwarzmehlnödel und irgend-einem leeren Kuchen oder ein schmales Stückchen Polenta mit Himbeersaft können ihn nicht sättigen. „Ich hab' zwölf Kilo verloren“ . . . „Schau'n Sie, wie meine Kleider hängen“ . . . und der bewußte Griff noch dem allzu locker stehenden Kragen, der einst prall angelegen ist, veranschaulichen diese Daseinsnot. Es ist oft rührend, zu beobachten, mit welcher Besessenheit die Junggesellen der Einladung in eine Häuslichkeit Folge leisten, in der sie sich einmal nicht scharf abgezielte Portionen und nur im Mittelpunkt belegte Teller versprechen. Mit innerlichem Entsetzen werden gerade sie von den Requisitionen der Volkswirtschaft gehört haben, Körperlich empfindend, wie das Stückchen Mehlpeise dadurch noch schwächer, das Gemüse noch fettärmer wurde. Man kennt ihre Erscheinung auch in der Delikatessenhandlung, in der sie, weniger geschickt als Hausfrauen und darum weniger erfolgreich, bemüht sind, den großen Rationen durch ein wenig „Diptauer“ (andres gibt es ja kaum) aufzuhelfen. Bei Zuckerbäckern waren sie sonst kaum zu sehen. Jetzt aber sind sie auch dort zur stehenden Figur geworden. Gleich den Backfischen, den vielen jungen Mädchen und Durstigen wässeln sie ihren Himbeerschäum oder Kaffeeschäum und freuen sich, wenn es dazu eine Torte oder Mandelbäckerei oder irgendeine jener unheimlichen Schnitten gibt, die immerhin etwas zum Essen sind. Das hindert aber nicht, daß sie schon an der nächsten Ecke, an der sie mit einem Bekannten zusammentreffen, betrübt versichern müssen: „Ich weiß nicht, was das ist, ich hab' den ganzen Tag Hunger.“ . . . So geht's auch den Hausfrauen, die alle Bissen Mann und Kindern zuschieben und nicht dazu kommen, an sich selbst zu denken, so geht's den aufgeschossenen jungen Leuten, die im Wachsen sind und doppelter Ernährung bedürftig, so geht's den Er-

werbenden, die zur Jagd nach Lebensmitteln keine Zeit haben und auch nicht Muße genug, um „Beziehungen“ anzuknüpfen. Wie einen Rehrreim vernimmt man es auf der Straße und in der Elektrischen, in den Kellern, in den Schulen und zu Hause: „Ich hab' den ganzen Tag Hunger!“ . . .